

„Identifikation“ und „Erlösung“ enthalten zwar sachlich Richtiges, werden aber dem Eigenstandpunkt des anderen wohl kaum voll gerecht; denn was als Erfahrung im Innern aufbricht, beschreibt der Übende in seiner unreflexen Sprache, die kaum je die Fülle des Erlebens zu fassen vermag und seinshafte Hintergründe unbeachtet läßt. Wer will theoretisch a priori schon genau bestimmen, wie göttliche Gnade und Eigentum zusammenwirken, was z. B. „teilhaft der göttlichen Natur“, unsere gegenseitige Einheit in Christus oder die „Identifikation“ Christi mit dem „Geringsten“ real ist und wie deshalb diese Wirklichkeit im Menschen bis hin zur Mystik erlebt und sprachlich formuliert werden kann oder „darf“! Dabei wird die Bedeutung der persönlichen Lebenssicht für die Meditation nicht bezweifelt, wohl aber, ob das, was der Autor als „Innerung“ beschreibt, die ganze Breite und Tiefe christlicher Meditation umgreift. – Was über die *Exercitia Spiritualia* des Ignatius von Loyola kritisch angemerkt wird, gilt sicher für manche Praxis vor allem der rationalistischen Epoche. Wer sich aber mit der frühen oder neueren ignatianischen Literatur oder auch mit dem vollen Text des Exerzitienbuchs befaßt, muß zur Auffassung kommen, daß der Verfasser hier zu wenig praktische Erfahrung besitzt.

Vor allem wegen der Darlegungen im zweiten Buch ist der Band für jene empfehlenswert, die sich über die „Innerung“ informieren und sie einüben wollen. Sie werden dadurch sicher bereichert.

R. Silberer SJ

DÜRKHEIM, Karlfried Graf: *Überweltliches Leben in der Welt. Der Sinn der Mündigkeit*. Weilheim: Barth 1968. 196 S. Lw. 18,80.

Das Buch ist eine überarbeitete Zusammenfassung von Artikeln aus dem letzten Jahrzehnt. Es wird das Ziel, der Weg und die Frucht personaler Mündigkeit aufgezeigt. Die Grundgedanken sind schon aus früheren Werken des Autors vertraut, erscheinen hier aber in einer schätzenswerten Zusammenschau und Reife des Ausdrucks.

Dürkheim sieht die Mündigkeit in der stets neuen Bereitschaft „zur Einswerdung seines

Ichs mit dem Sein“ (26); denn das göttliche Sein ist im individuellen Wesen des Menschen wirksam und kann so „als absolutes Gewissen und als unausweichliche Forderung“ erfahren werden: als „Zeuge des Seins in seiner überweltlichen Fülle, Ordnung und Einheit“ (33). Der Sinn der Mündigkeit, was zugleich der tiefste Sinn unseres Lebens ist, besteht so darin, daß „wir durchlässig werden für das innere Licht, aus dem wir allesamt leben“, um so „im rechten Gebrauch personaler Freiheit“ das zu werden, „was wir unserem tiefsten Wesen nach sind“ (180); denn „Gottes Sein ist unser Werden“ (Meister Eckehart). – Zu solch wesensgetreuer Selbstentfaltung führt der Weg des „Initiatischen“ als „eine dem Menschen . . . auferlegte Arbeit zur Überschreitung der Grenze, die dem natürlichen Ich-Welt-Bewußtsein gesetzt ist“. Das ist ein „Übergang in eine andere Dimension des Wirklichen und eine andere Form des Menschseins“ (76) und bedarf des dauernden Exerzitiums. Hierbei geht es weder um oberflächliche Körperentspannung und „faule Stille“ noch um reine Anpassungspsychologie (14 f.), sondern es wird ein Weg zur umfassenden Heilung gewiesen, dem nur eine „Person-Medizin“ (161 f.) gerecht wird. – Die Frucht ist „Mitmenschlichkeit“, die alle banale Fraternisierung hinter sich läßt. Dieser Mitmenschlichkeit, die in der Harmonie der Wesen gründet, muß auch der Therapeut verpflichtet sein, wenn er den Patienten zu seiner wahren Freiheit bis hin zur freien Annahme des gelebten Todes führen will.

Ist die Sprache auch keineswegs theologisch und mag man mit einigen soziologisch verständlichen Urteilen über die christliche Religion (69 f.) nicht einverstanden sein, so ist die Darstellung doch echt religiös und bietet für die Neubesinnung christlicher Spiritualität entscheidende Impulse: nicht nur für das Verständnis personaler Gewissensmündigkeit, sondern für die den ganzen Menschen umgreifende religiöse Erfahrung bis zum Gebrauch der Sinne beim Erspüren des Numinosen (126 f.). Gerade der „Anwendung der Sinne“ stand ja die rationalistische Auslegung der christlichen Tradition relativ hilflos gegenüber. – Sicher bereichert dieses Buch alle, die

sich um religiöse Erfahrung mühen. Für die eigentliche Meditationspraxis muß man aber auf frühere Schriften des Autors zurückgreifen. Wer mit einer mehr rational orientierten Welt-sicht liest, mag zunächst manches unverständ-lich finden, kann aber hier einen Zugang zu einem ihm bisher verschlossenen Raum seines Innern entdecken. *R. Silberer SJ*

LE SAUX, Dom: *Indische Weisheit – Christli-che Mystik*. Von der Vedanta zur Dreifaltig-keit. Luzern, München: Rex 1968. 272 S. Lw. 22,80.

Der letzte und entscheidende Unterschied zwischen der religiös-philosophischen Speku-lation Indiens und der christlichen Lehre liegt in der Auffassung vom Göttlichen: ist es das innerste Sein der Seienden, selbst zur Welt gehörend, mit dem letztlich alles zusammen-fällt, oder ist es der personhafte Gott der Dreifaltigkeit, der Schöpfer der Welt, der Gemeinschaft und Liebe ist? Somit ist die Aus-einandersetzung und Gegenüberstellung, wie sie in diesem Buch vorgenommen wird, von höchster Bedeutung für eine Zwiesprache zwi-schen den Religionen Indiens und dem Chri-

stentum. Diese müßte sich aber noch mehr los-lösen von den Seinsspekulationen, wie sie aus dem Neuplatonismus auch in die Scholastik als heidnisches Erbe eingedrungen sind – der letzte Rest des primitiven Begriffsrealismus –, die logisch zum Pantheismus einer unpersön-lichen Gottheit führen müssen. Statt dessen wäre mehr mit einer Begrifflichkeit zu den-ken, die dem Personalen entspricht. Ein Stück dieses Weges ist das vorliegende Buch schon gegangen. Es wäre auch zu fragen, ob die in-dische und überhaupt die natürliche Mystik wirklich das „Sein“ unmittelbar erfährt, und ob eine solche Aussage überhaupt einen Sinn haben kann, da das Sein ja doch nur eine Ab-straktion ist, nichts anderes als das Minimum, das wir von jedem Seienden immer schon wissen. Viel wahrscheinlicher ist, daß in der natürlichen und auch in den anfänglichen Er-fahrungen der christlichen Mystik das eigene geistige Sein auf eine neue, unmittelbare Weise vernommen wird, ohne den Umweg über die Welt und das Gegenständliche; diese Erfahrung wird dann vielfach wegen ihrer überwältigenden Neuheit als Erfahrung des Alls oder des Seins ausgelegt. *A. Brunner SJ*

ZU DIESEM HEFT

WILHELM GÖSSMANN ist o. Professor für Didaktik der deutschen Sprache und Literatur an der Pädagogischen Hochschule Rheinland, Abteilung Neuß.

HEINRICH BACHT ist Professor für Fundamentaltheologie an der Philosophisch-Theologischen Hochschule St. Georgen in Frankfurt.

WOLFGANG BÜCHEL ist Professor für Naturphilosophie an der Ruhr-Universität Bochum und an der Philosophischen Hochschule Berchmanskolleg Pullach.